



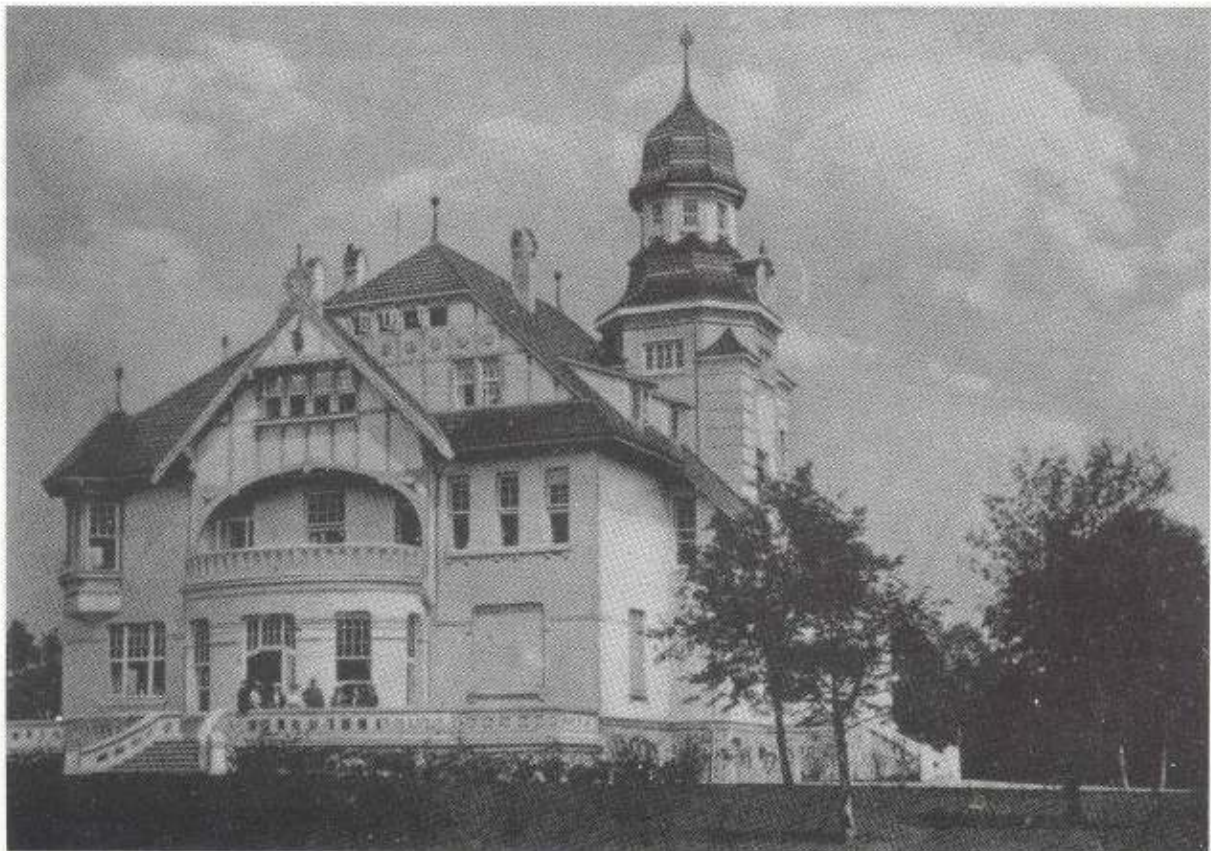
**Schelploh
1905 - 2008**

Texte mit freundlicher Genehmigung entnommen dem Ausstellungs-Katalog, erstellt von Brigitte Suberg und Joachim Gries, zur GemäldeAusstellung „Landhaus Schelph“ von Brigitte Suberg, 1990.

Schelploh - eine deutsche Villa

"Die Villa in Schelploh wurde von Blumenfeld mit riesigen Kosten gebaut. Die Nachfolger haben dann viel daran, besonders wohl immer Einzelnes, geändert, so daß die Stilllosigkeit des Baues wohl auf den Juden zurückgeht" (aus einer deutschen Schulchronik).

"Jeder Mensch muß sterben, wieso soll es bei Häusern anders sein? Es gibt heute keine Feudalherren mehr, die sich solche Schlösser leisten können..." (Ein deutscher Baudezernent).



Landhaus Schelploh in seiner Blütezeit

1905-1912

Im Jahre 1905 verkauft Ernst H.A. Becker seinen Einzelhof Schelp-loh mit rund 245 Hektar Grund und Boden für etwa 118.000,-- Mark an den Hamburger Großkaufmann und Reeder Bernhard Blumenfeld. Dieser baut nahe dem Hofgebäude mit einem für die Südheideregion bemerkenswerten Aufwand die Villa Schelploh im Harvestehuder Stil.

Ab 1906 lässt Blumenfeld das Landhaus errichten. Es entsteht mit riesigen Kosten eine großzügige Anlage. Die Villa ist von einem rund fünf Hektar großen Areal umgeben, für das Anfang des Jahres 1912 einer der bedeutendsten Gartenarchitekten des frühen 20. Jahrhunderts, der Kölner Gartenbaudirektor Fritz Encke, eine Park- und Gartenanlage entwirft. Die Ausführung wird von einem der renommiertesten Gartenbauunternehmen in Norddeutschland unternommen, der Firma Jacob Ochs aus Hamburg – allerdings hat die Villa zu dem Zeitpunkt schon einen neuen Eigentümer.

Im Sommer 1912 hält sich der Kunstmaler Albert König für einige Wochen in dem Landhaus auf. Bernhard Blumenfeld hat ihn eingeladen. König hält das Landhaus in einem Ölgemälde fest, das sich heute im Albert-König-Museum in Unterlüß befindet.

Aus verschiedenen Gründen fühlt sich Blumenfeld in Schelploh nicht mehr sehr wohl. Der Wunsch der Ausweisung als selbständiger Gutsbezirk wird ihm mehrfach abgeschlagen. Schelploh bleibt Teil der politischen Gemeinde Dalle. Dies und wohl auch gesundheitliche Gründe veranlassen ihn im September 1912, sein Anwesen Schelploh zu verkaufen.

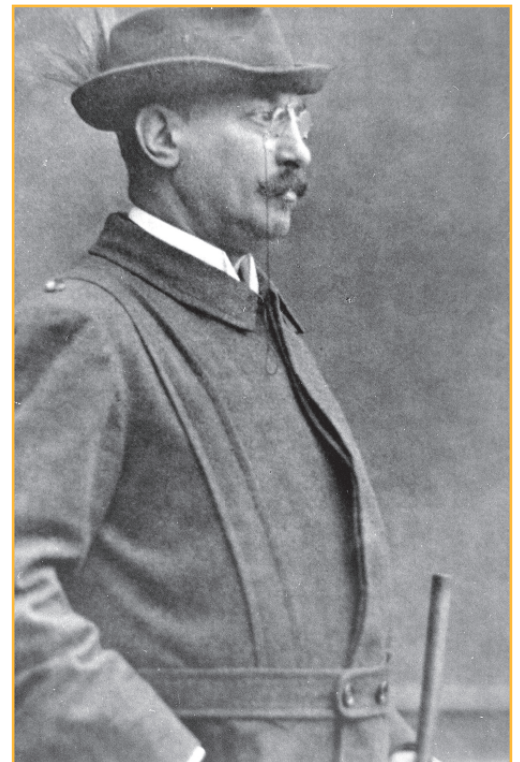
Bernhard Blumenfeld wurde 1846 in einem jüdischen Elternhaus in Burgsteinfurt in Westfalen geboren. 1862 nahm er in Hamburg eine Kaufmannslehre auf. Am 1. Januar 1871 eröffnete er als alleiniger Inhaber ein Handelsgeschäft in der Hansestadt. Das Hamburger Adressbuch vermeldete: »Agentur- und Commissionsgeschäft in Bergwerksproducten Eisenmetallen, Kohlen etc.«

Bernhard Blumenfelds großes Ziel war die Einführung westfälischer Kohlen auf dem Hamburger und norddeutschen Markt. Englische Kohle, billig auf dem Seewege importiert, beherrschte seit Mitte des 19. Jahrhunderts praktisch den Markt. Schuld war die schlechte verkehrsmäßige Erschließung, denn die Eisenbahnlinie, die seit 1847 auch Eschede berührte, endete in Harburg. Erst nach dem Brückenschlag über die Norderelbe im Jahre 1872 konnten Transporte die Hamburger Innenstadt erreichen.

Blumenfeld baute sich mit der Zeit in Hamburg eine bedeutendes Unternehmen mit den Schwerpunkten Schifffahrt und Brennstoffhandel auf.

Nachdem Blumenfeld Schelploh verkauft hatte, erwarb er 1913 den Grundstücksteil mit Gebäude des Landsitzes Gustav Godeffroy (genannt Beausite), ein repräsentatives Wohngebäude an einer heute nicht mehr existierenden Seitenstraße der Elbchaussee in Hamburg Blankenese. 1919 verstarb Bernhard Blumenfeld in Hamburg.

Ein Enkel von Bernhard Blumenfeld war der 1997 verstorbene Hamburger Kaufmann und CDU-Politiker Erik Blumenfeld, u.a. Vizepräsident der Hamburger Handelskammer und Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft.



Großkaufmann und Reeder Bernhard Blumenfeld (1846-1919) in Schelploh.

1912 – 1921

Im September 1912 werden Gut und Landhaus für 400.000,-- Mark an Kommerzienrat Reinhard Steffens aus Berlin verkauft. Im Kaufvertrag heißt es unter anderem:

„(...) Es ist damit der gesamte Grundbesitz gemeint, den der Verkäufer in Dalle besitzt. Im Übrigen steht dieser nicht dafür ein, dass genau die angegebene Größe vorhanden ist. (...) Es sollen nur ausgenommen sein die Familienbilder, Andenken, die von dem Verkäufer selbst erlegten Geweihe und die Weinvorräte; die letzteren kann der Käufer auf Wunsch übernehmen gegen Zahlung der Hälfte des bezahlten Einkaufspreises.“

Steffens lässt den Park nach den Plänen von Fritz Encke von der Gartenbaufirma Jacobs Ochs und ihrem Landschaftsarchitekten Leberecht Migge umgestalten, auf dem Hof werden neue Wirtschaftsgebäude errichtet. Auch die Villa wird umgebaut, der bis dahin offene Innenhof erhält ein Glasdach.

Frau Kampmann aus Eschede, die 1914 eine Stelle als Köchin im Landhaus annimmt, erinnert sich: „Es waren sehr vornehme Leute, sehr gutmütig, mit einer sehr menschlichen Einstellung. Wenn Frau Kommerzienrat morgens runterkam, war sie schon im langen Kleid. Sagten wir dann nicht anständig ‚guten Morgen‘, drehte sie sich um und ging gleich wieder nach oben.

Außer mir war als Personal eine ältere Köchin angestellt, Fräulein Niete, außerdem vier Mädchen und zwei Diener, Leo aus Österreich und einer aus der Gegend.

Steffens hatte die Jagd in Schelploh. Abends war meistens ein Fest oder Ball im Haus. Häufig fuhren Steffens mit der Kutsche ins Theater nach Celle.

Im Winter fuhren Steffens zurück nach Berlin, hatten dort in der Kaiserin-Augusta-Straße im Bezirk Tiergarten eine Villa. Steffens hatte eine Eisenfabrik.“

Während des Ersten Weltkrieges werden vier Pferde des Gutes Schelploh eingezogen, Steffens muss darüber hinaus der Heeresverwaltung zwei Kraftwagen stellen. Russische Kriegsgefangene müssen auf dem Gut arbeiten.

1921 – 1930

1921 geht die Villa in das Eigentum des Schokoladen- und Chininfabrikanten Paul Wittekop aus Braunschweig über.

Zu diesem heißt es in der Daller Schulchronik: „Während der Kampfzeit war der Besitzer des Hofes Schelploh, Paul Wittekop, ein eifriger Förderer der NSDAP. Sein Auto stand der SA auf ihren Fahrten ständig unentgeltlich zur Verfügung“.

Herr Winkelmann, der von 1935 bis 1973 den landwirtschaftlichen Betrieb in Schelploh bewirtschaftete, hatte viele Jahre mit Wittekop zu tun:

„1925 arbeitete ich in der Grube ‚Mariagluck‘ in Höfer. Damals wurde ich mit drei Kameraden gefragt, ob wir Lust hätten, die Einfahrt in Schelploh zu bauen. So kam ich mit Wittekop zusammen. Als das nach einem Monat erledigt war, arbeitete ich bei Adolf Obst in Eschede als Handlanger, später dann als Maurer. Später holte uns Wittekop als Waldarbeiter nach Schelploh. Außer uns gab es noch den Grafen Bernstorff aus Mecklenburg, den hatten sie wohl nach Schelploh abgeschoben. Der schimpfte sich Haus- und Forstverwalter. Zusätzlich war noch ein Jäger eingestellt.

Wittekop war ein Mann, mit dem man reden konnte. Ich hatte mal im Wald an einer Brücke gebaut, dabei hat Wittekop mit angepackt. Er konnte mit der Kerbsäge umgehen, das merkte man sofort. ‚Das machen Sie aber nicht zum ersten Mal, Herr Wittekop‘. ‚Nee‘, sagte er, ‚ich habe schließlich Zimmermann gelernt.‘ Dann erzählte er mir, wie er zu seinem Vermögen gekommen war. Sein Onkel aus Afrika hatte ihm 26 Millionen vererbt. ‚Den haben die Kannibalen gefressen‘, sagte er.

Wittekop hatte auch noch ein Rittergut in Hachenhausen und eine Schokoladenfabrik in Braunschweig. Vom Feiern verstand er auch viel. Immer, wenn seine Frau in Hannover zum Einkaufen war, kam er zu mir und sagte: ‚Nun wollen wir mal Geburtstag feiern!‘ Damit meinte er dann immer ein großes Saufgelage.

1927 hatten wir ein herrliches Gartenfest. Grafen und Barone - alles war da. Die ganzen Wege im Park waren mit Lampions erleuchtet und vorne vor der Villa war ein großes Tanzzelt aufgebaut. Überall waren Würstchenbuden. Ich habe damals mit meiner Freundin eine solche Würstchenbude gemacht. Junge, habe ich die Dinger verdrückt! Im Teehaus war die ‚Russische Bar‘. Drei Tage dauerte das Fest. Zum Schluss hat Wittekop nur mit seinen Leuten gefeiert. Das war noch am besten. Es waren damals zehn herrliche Jahre.“

1930 - 1939

Im Dezember 1930 erwirbt Maria Berendina Meyer, geborene van Hille, aus Wimbledon das Landhaus für 250.000,-- Mark. Ihr Mann hatte mit großen Zucker- und Kaffeeplantagen auf Java ein Vermögen gemacht.

Familie Winkelmann hat auch zu den neuen Besitzern des Landhauses schnell Kontakt: „1931 erhielt ich einen Brief von Meyer. Er fragte an, ob ich für ihn arbeiten wolle. Bis 1935 blieb ich bei ihm, dann pachtete ich den Hof von ihm und lebte 38 Jahre dort.“



Familie Meyer.

Auch Frau Winkelmann kann sich noch genau an die Familie Meyer erinnern:

„Meyers hatten vier Kinder, zwei Jungen und zwei Mädchen. Der eine Sohn, Henning, arbeitete oft wie ein einfacher Knecht mit auf dem Hof. Er starb sehr jung an einem Gehirntumor. Eine der Töchter, die gelähmte, könnte noch leben. Das weiß ich nicht so genau. 1936 starb Meyer, und seine Frau hatte die Villa noch bis zum Krieg. Der Bruder von Meyer verkaufte dann den Forst an die Klosterkammer, und Rheinmetall erwarb die Villa mit dem heutigen Grundstück“.

1939 - 1950

Rheinmetall-Borsig übernimmt das Gebäude mit einem gut sechs Hektar großen Grundstück (die restlichen Ländereien gehen an die Klosterkammer) im Sommer 1939 für 60.000,- Reichsmark und nutzt es während der Kriegsjahre als Gästehaus für den Rüstungsbetrieb in Unterlüß.

Wer in diesen Jahren tatsächlich Gast war, lässt sich angeblich nicht mehr feststellen; nach eigenen Angaben hat die Rheinmetall-Zentrale in Düsseldorf heute keinerlei Unterlagen mehr aus dieser Zeit.

Allerdings kursieren zahlreiche Gerüchte. Winkelmann vom Hof gegenüber weiß zu berichten:

„Von den vielen Besuchern der Villa zur Nazizeit haben wir nicht viel mitbekommen. Es war ja alles sehr geheim. Nur einen habe ich selbst gesehen: Dr. Robert Ley, Reichsleiter. Er stand zwischen seinen großen „Riesen“ auf der Eingangstreppe. Er war so ein kleiner Kerl und sehr dick.“



Chauffeure von Rheinmetall am Hauseingang der Villa.

Grote, damals Fluglehrer, war einer der Besucher:

„Kurz vor dem Krieg war ich in dem Landhaus, als es Gästehaus von Rheinmetall-Borsig war. Ich besuchte die Langstreckenschule in Wesendorf. Mit einigen Offizieren wurden wir in die Villa eingeladen. Es gab reichlich zu essen, und wir verbrachten einen trinkfesten Abend.“

Unter den anderen Gästen vermutet Grote neben Rüstungsmagnaten auch Spitzenfachleute aus dem deutschen Raketenforschungszentrum in Peenemünde:

„Dort trafen sich alle wichtigen Leute der Rüstungsindustrie zum Gedanken- und Erfahrungsaustausch über neues militärisches Gerät, zum Beispiel Panzerfäuste und Nebelwerfer. In der Heide waren ja Truppenübungsplätze mit Schießbahnen. Bei den geheimen Tagungen müssten auch Werner von Braun und Prof. Hermann Oberth da gewesen sein, die ja chemische Treibstoffe mitentwickelt hatten. Das habe ich zumindest so gehört.“

Anneliese Müller, die Frau des Försters, erzählt über die Kriegsjahre in Schelploh:

„Ich bin 1938 nach Dalle gekommen und dadurch, dass wir dort die Schule hatten, gingen die Kinder den sogenannten Schelploher Schulsteig. Den gingen mein Mann und ich auch. Er ging durch Dalle, an dem Hoppenstedtschen Land entlang - quer durch den Wald - und kam hinter der Villa raus. Das ganze Anwesen war damals ja noch umzäunt.

Neugierig, wie man nun mal war, sind wir über den Zaun geklettert und haben uns den Park besehen. In dieser Zeit war es das Gästehaus von Rheinmetall-Borsig und sehr gepflegt.

Vorne an der Straße stand das alte Pförtnerhaus. Ein wunderschönes niedersächsisches Bauernhaus. Das wurde leider 1945 in Brand geschossen. Dafür wurden auf der anderen Seite Baracken gebaut, wie man das damals so machte.

Gegenüber der Villa war eine riesige Gärtnerei. Ich habe immer dazu ‚Klein-Herrenhausen‘ gesagt. Es gab Springbrunnen, herrliche Magnolienbäume und Rokokokonischen.

Ich weiß von den damals Jugendlichen, dass viele von Ihnen bei den Wittekops den Haushalt gemacht haben. Für sie war Schelploh ganz oft Arbeitsplatz.

1945 haben wir dann erlebt, wie unsere lieben Daller nichts anderes zu tun hatten, als aus der Villa die Möbel zu klauen. Die mussten sie aber nach ein paar Tagen wieder zurückbringen. Die Gesetze gab es ja nicht mehr und alles klaute, was es zu klauen gab.

Plünderungen und Wildereien waren an der Tagesordnung. Die Villa wurde auch von den Polen ausgeräumt. Vor den Polen hatten wir fürchterliche Angst. Sie hatten in Lohe einen jungen Förster

erschossen, um sich für die Zwangsarbeit zu rächen. Bei einer Plünderung auf einem Hof haben sie einem alten Opa, der die Zusammenhänge gar nicht mehr verstand, den Ringfinger abgeschnitten, weil er den Ring nicht hergeben wollte. Wir haben damals scheußliche Dinge erlebt und hatten fürchterliche Angst. Die Schelploher haben sich dann zusammengetan und abends Wache geschoben. Ich konnte damals ein paar Signale auf dem Jagdhorn blasen. Das hieß: Die Polen sind im Anmarsch. Das hat sie wohl doch etwas geschockt, denn langsam wurden die Überfälle weniger. Es hörte dann ganz damit auf, als die Engländer in Schelploh einzogen. Mit ihnen verband uns nach einiger Zeit viel. Sie haben sich teilweise bei uns persönlich vorgestellt und gingen mit meinem Mann auf die Jagd. In dieser Zeit ist eine komische Sache passiert: Zur Brunftzeit schreien die Hirsche ja ähnlich wie die Kühe. Zwei Engländer haben das zumindest geglaubt, denn auf dem Weg nach Schelploh haben sie auf einer Weide zwei Kühe umgelegt. Sehr zu unserer Freude, denn es gab nicht viel Fleisch damals. Es wurde unter uns aufgeteilt.“

Die Engländer hatten die Villa im April 1945 beschlagnahmt und zum Country-Club für Offiziere umfunktioniert. Denis Tomkinson von der Royal Air Force erinnert sich:

„Wir kamen im Juni 1945 an, Haus und Park waren sehr gepflegt. Wir lebten in Zelten auf der anderen Straßenseite, bis Holzbaracken für uns und unsere Pferde errichtet wurden. Die Kegelbahn war in Funktion, dahinter wurde ein Tennisplatz angelegt. Zum Reiten gab es Pferde und im Wald einen kleinen Teich zum Schwimmen [Der Lutterbach war zu einem Teich aufgestaut worden].

Wir waren sehr froh, dass der Krieg vorbei war. Aber wir wurden immer noch an ihn erinnert durch die drei Gräber in der Nähe des Seiteneingangs. Hier lagen zwei Engländer und ein Deutscher. Wir pflanzten auf die Gräber wilde Blumen.

Gelegentlich war der Club nur halb belegt, was bedeutete, dass wir in Zeiten großen Hungers in Deutschland ein Überangebot an Nahrungsmitteln hatten. Normalerweise mussten sie zurückgeschickt werden ins Hauptquartier, aber da wir vermuteten, dass das Brot weggeworfen würde, gaben wir es Herrn Kaiser vom Hof gegenüber. Er kam nach Einbruch der Dunkelheit auf die Rückseite des Küchengebäudes und ein Sack voll Brot wurde ihm aus dem Fenster gereicht.“

Auch Rolf Drangmeister, damals Gärtnergehilfe in Schelploh, erinnert sich an die Gräber:

„Drei gefallene Soldaten waren in Schelploh begraben. Ungefähr 20 Meter von der hinteren Einfahrt am Ortsschild entfernt. Ein Mann aus Uelzen, der seinen Sohn vermisste, hatte durch den Suchdienst des DRK den Hinweis bekommen, dass dort drei Männer begraben lagen. Ich habe die Gräber selbst mit ausgehoben. Einer davon war ein Pole, er wurde in Eschede begraben. An die Nationalität des zweiten Mannes kann ich mich nicht mehr erinnern. Der dritte wurde von seinem Vater aufgrund eines Schlüsselbeinbruchs identifiziert. Ich habe ihn in eine Plane gelegt, und sein Vater hat ihn mit nach Uelzen genommen. Das war 1946.“

Schelploh diente nicht nur den Engländern als Country-Club. Noch einmal Rolf Drangmeister:

„Während der Luftbrücke nach Berlin waren die Amerikaner in Faßberg. Abends erholten sie sich dann in der Villa. Fast jeden Abend war Tanz in der Bar und im großen Saal. Deshalb kommt wohl der Name ‚Veronika’s‘ zustande, wie man das Erholungsheim nannte: Es wurden viele Mädchen dort eingeschleust. Nachts durften sie allerdings nicht dableiben. Das gab oft Schwierigkeiten, und ich fuhr sie dann nach Hause. Ein Bus fuhr aber auch für die Mädchen nach Eschede und Unterlüß.

Es war auch mal hoher Besuch da. Ingrid Bergmann und andere Schauspielerinnen gaben dort einen Abend. Da war vielleicht was los! Am anderen Morgen lagen die Orchideen von Lahmann achtlos am Boden.

Auf der anderen Seite von Schelploh, wo heute der Bauer Winkelmann seinen Hof hat, waren die Treibhäuser. Dort wurden Blumen und Gemüse gezogen. Wir haben im Tag- und Nachtdienst die Treibhäuser geheizt. Geschlafen haben wir gleich daneben in einer großen Baracke. Im Herbst wurden Frauen aus Eschede zum Laubharken eingestellt.

Im Goldfischteich haben wir damals oft nach der Arbeit gebadet. Die Amerikaner hatten ja ihren eigenen Teich an der Lutter, mitten im Wald. Es kam eine Arbeitskolonne, die mussten wohl entnazifiziert werden, die haben den Badeteich gebaut. Die hatten aber einen ruhigen Tag und gut essen. Die Amerikaner haben viel Tennis gespielt. Der Platz war gleich neben der Kegelbahn. Mein Vater war Zimmermann und hat 1905 den Turm gebaut. Zu meiner Zeit schliefen dort oben die Köche und andere Bedienstete.“

Auch Werner Mirsch aus Eschede kann sich gut an Schelploh erinnern:

„1948 kam ich aus der Schule, konnte keine Lehrstelle finden und hörte über meine Schwester, die in Schelploh arbeitete, dass ein Boy gesucht würde. Damals war Schelploh ein Heim für britische Offiziere.

Am 1. Juli begann ich dort als knapp Fünf-zehnjähriger. Ich war für einen Sergeanten zuständig und musste Schuhe putzen, in der Kegelbahn Kegel aufstellen und für die Bogenschützen die Pfeile zurückbringen. Auch fuhr ich mit zum Angeln im Daller Bach und an der Lutter. Dort habe ich zum ersten Mal gesehen, wie man mit Fliege und Spinne statt mit Würmern angelt. Das war damals ganz neu für mich.

Das Haus hat mich sehr beeindruckt. Nach dem Kriege waren allerdings manche Möbel gestohlen worden. An ein Bild, das mit einem Bajonett aufgeschlitzt worden war, kann ich mich noch genau erinnern. Die Engländer hatten ja ihre eigenen Möbel, zumindest die Offiziere. Der große Saal unten wurde als Kirche benutzt. Sonntags kamen viele Engländer aus Celle zum Gottesdienst. In erster Linie wollten sich die Offiziere aber entspannen und feiern. Fast jedes Wochenende gab es eine Party. Die Bar war links des großen Saals und rechts der Kirche war der Billardraum.

Ich habe einen Monat in Schelploh als Boy gearbeitet. Dann habe ich eine Lehre als Waldarbeiter begonnen und nur noch hin und wieder übers Wochenende in Schelploh ausgeholfen. Ich erinnere mich noch, dass in der Kegelbahn nach dem Kriege Schreibmaterial gelagert war. Ob das Bestände der Wehrmacht waren, weiß ich nicht mehr genau. Wir haben uns da bedient, denn es gab ja kaum Hefte damals für die Schule.“

1950-1963

Bald kann Rheinmetall wieder über die Villa verfügen. Am 14. August 1951 pachtet Walter Behn aus Unterlüß die Villa. Er ist ein Mann vom Fach, absolvierte seine Lehrzeit 1934 -1937 im Hotel Kaiser-Worth in Goslar, arbeitete danach in renommierten Häusern wie „Ernst-August“ und „Rheinischer Hof“ in Hannover, 1939 im „Hotel Bellevue“ in Dresden, im Casino „La Boule“ in Frankreich und dem „Magdeburger Hof“ in Magdeburg. 1940 wurde er Soldat.

Walter Behn führt das Landhaus jahrelang als Hotel und gut gehendes Ausflugslokal. In seinem Werbeprospekt heißt es zutreffend:

„Der Gast betritt über eine Freitreppe den Empfangsraum, der in Form eines Wintergartens gehalten ist. Die geschmackvoll getäfelte große Halle mit ihrem Kamin und den schweren Polstermöbeln lädt zum Verweilen ein. Steigt der Besucher einmal die steile Treppe in den Turm hinauf, dann blickt er über die idyllischen Parkanlagen hinweg (...)“

Im erhaltenen Gästebuch aus jener Zeit bekunden viele der Gäste in poetischen Reimereien und liebevollen Zeichnungen ihre jahrelange Treue zum Landhaus Schelploh. Das Gästebuch vermerkt auch die ersten Messe Gäste aus der Sowjetunion, datiert auf den 4. Mai 1954. Auch der Hochadel stieg in Schelploh ab, so zum Beispiel Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig-Lüneburg. Ein bekannter Name aus der Politik: Heinrich Lübke, damals Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Er hielt 1957 in Uelzen eine Rede, bei der er sich erkältete. Heiße Fußbäder verbinden ihn mit dem Landhaus.

Walter Behn:

„In dieser Zeit haben wir viel improvisiert. Es war damals unmöglich, alle Zimmer zu möblieren. So wurde unser großer Marmortisch, Platte mit Fuß, ständig für Festivitäten von jeweils vier Männern mühsam hin- und hergeschleppt. Hochzeiten hatten wir viele, ebenso Faschingsbälle und Sylvesterverfeiern.“

Margarete Grote-Bourry, die „Celler Nachtigall“, über die Feiern zum Jahreswechsel:

„Ich habe drei Jahre hintereinander als Solistin zu Sylvester in Schelploh gesungen. Das war die Zeit von Herrn Behn. Die Villa war zu diesen Veranstaltungen immer völlig überfüllt. Bis aus Hamburg kamen die Gäste angereist. Viele Adlige waren darunter. Die Villa erstrahlte in einem Glanz, wie man es sich heute kaum noch vorstellen kann. Die Abende waren immer ein gesellschaftliches Ereignis. Ich sang im Großen Saal im Parterre. Nach dem Konzert ging man in die Bar nach nebenan. Es war unbeschreiblich elegant. Auch eine berühmte Solistin, wie die ‚Chilenische Nachtigall‘, Rosita Serrano, sang in Schelploh.“

Das Landhaus war für Walter Behn ein Saisongeschäft:

„Im Sommer war das Haus gut besucht. Besonders von Reitern, für die das Gelände rund um Schelploh ideal war. Im Winter war es sehr ruhig. Da wir versuchten, die Preise niedrig zu halten, konnten keine größeren Gewinne erzielt werden. Das spielte nach Ablauf der Pacht die entscheidende Rolle. Die Summe für den Kauf des Landhauses konnte ich nicht aufbringen.“

Schelploh hatte sich zu einer wirklich guten Adresse entwickelt, doch hatte es der Betrieb sehr schwer. Es fehlten Betten, die Küche lag umständlich im Keller, Personal war wegen des Stoßbetriebes nur schwer zu bekommen, der Heizungsaufwand war bei den Geschosshöhen enorm, die Einnahmen ließen auch den Parkanlagen nur eine bescheidene Pflege angeeiden.

Nach Ablauf der Pacht 1961 wollte sich Rheinmetall von Schelploh trennen. Behn hätte es gern erworben, konnte aber den geforderten hohen Kaufpreis nicht aufbringen und hat stattdessen eine Autobahnraststätte gepachtet.

In guter Erinnerung blieb vielen die Behnsche Zeit. Anneliese Müller, die Frau des Försters, erinnert sich:

„In der Zeit von Herrn Behn haben wir vom Forst dort im Hotel unsere ‚Grünen Abende‘ gefeiert. Wir hatten immer ein gutes Programm mit Gesang und Vorträgen. Es ließ sich dort ideal feiern. Es war Kultur in den Räumen, das merkte man. Unsere ländliche Bevölkerung hat zweimal im Jahr ihre ‚Schelploher Abende‘ dort gefeiert, die waren sehr beliebt. Uns hat es sehr leid getan, als uns Herr Behn verließ.“

Ähnliches erzählt auch Werner Mirsch:

„Am schönsten in dieser Zeit waren die ‚Schelploher Abende‘, die Herr Behn für die Bewohner der Orte Schelploh, Dalle und Lohe veranstaltete. Es wurde viel vorgelesen und gesungen. Der Förster Müller und seine Frau haben damals zur Begleitung eines Schifferklaviers ein Singspiel aufgeführt.“




**LANDHAUS
SCHEPLOH**
Limeburger Heide
*Hotel
Pension
Raststätte*
Inhaber: W. Behn
Tel: Unterlüß 217



Die Villa zur Zeit von Walter Behn.

1963-1975

Rheinmetall verkauft das Landhaus 1963 für 180.000 DM an Emma Bauer aus Braunschweig. 1965 betreibt Rheinmetall die Zwangsvollstreckung, um eine Restforderung durchzusetzen. Rheinmetall als Gläubigerin behauptet „(...) dass eine Besichtigung des z.Zt. völlig unbewohnten Grundstücks einen katastrophalen Zustand hinsichtlich der Baulichkeiten ergeben habe. Die Fensterscheiben seien zum größten Teil zerschlagen, die Türen ständen offen, weil sie teilweise nicht verschlossen seien und teilweise aufgebrochen sind. Darüber hinaus sei der immerhin recht wertvolle Parkettboden beschädigt und Unrat läge herum. Die laufend eindringende Feuchtigkeit bedinge darüber hinaus Schwammbildung. Eine solche Wertminderung des Grundstücks kann die betreibende Gläubigerin aber nicht unwidersprochen hinnehmen. Die Schuldnerin kümmert sich offensichtlich überhaupt nicht mehr - wohl auch bedingt durch die räumliche Trennung - um die Erhaltung des Grundstücks.“

Als Emma Bauer 1968 stirbt, erbt ihre Schwiegertochter Louise Bauer das Objekt. Ein Pächter beabsichtigt, in der Villa zum 1.9.1969 ein privates Alten- und Pflegeheim einzurichten. Bei einer Begehung wird festgestellt: „Das Gebäude ist seit etwa 4 Jahren unbewohnt und befindet sich in einem katastrophalen baulichen Zustand. Am Tag der Heimbesichtigung waren die Elektriker einer Escheder Firma dabei, die Elektroinstallation in Ordnung zu bringen. Mit den Malerarbeiten wurde ebenfalls bereits begonnen (...)

Die bereits durchgeführten Malerarbeiten sind jedoch so schlecht, dass der Eindruck gewonnen werden muss, dass hier in erster Linie der unmögliche bauliche Zustand verschleiert werden soll. Alle Balkone sind als baufällig anzusehen. Die Geländer sind vollkommen zerstört. Die Entlüftung in allen Baderäumen - Innenräumen - scheint nicht ausreichend zu sein (...)

Infolge notwendiger Bauarbeiten verzögert sich die Inbetriebnahme. Der vom Pächter beabsichtigte Kauf der Villa kommt nicht zustande, der Kaufvertrag wird 1973 rückgängig gemacht. Im gleichen Jahr wird Landhaus Schelploh von einem Makler in Wolfenbüttel zum Verkauf angeboten. Im Angebot heißt es: „Massiver, sehr solider weißer Putzbau. Mauerwerk 38-51 cm. Er enthält im Souterrain Wirtschaftsräume, Ölheizung, Personalräume. Erdgeschoß 6 Repräsentationsräume. Obergeschoss 10 Zimmer, Bäder, WC. Dachgeschoss 8 Zimmer, Bad, WC. Das Haus ist ungewöhnlich aufwendig ausgestattet. Der jetzige Eigentümer hat nachweislich ca. 200.000,-- DM für die Renovierung und Instandsetzung investiert.“

Ein Käufer findet sich nicht, wohl aber erneut ein Pächter, der das Objekt zum 1.4.1973 für jährlich 50.000,- DM übernimmt. Als Pachtdauer sind zehn Jahre vorgesehen.

Das Landhaus wird als Wohnheim für türkische Arbeitnehmerinnen der Firma Telefunken genutzt. Eine Begehung durch mehrere Behörden im August 1973 ergibt eine Belegung des Gebäudes mit 91 Personen, eine Reduzierung auf 80 Personen ist beabsichtigt. An Wochenenden reisten viele türkische Männer zur Brautschau an.

Frau Winkelmann hat diese Entwicklung miterlebt:

„Von der Zeit, als die Villa Altersheim war, weiß ich nicht so viel. Ein paar Leute haben mir erzählt, dass das Essen ganz gut wäre und sonst auch schön zu wohnen sei. Manchmal kam ja die Feuerwehr und suchte die alten Leute im Wald (...) Etwas Kontakt hatte ich auch mit den Türkinnen von Telefunken. Sie holten schon mal abends Milch bei uns. Morgens und abends wurden sie ja mit einem Auto von Telefunken abgeholt. Damals wartete ich auf den Bus nach Celle, da haben sie mich mitgenommen. ‚Kommen Sie, fahren Sie mit, bei uns kostet es nichts.‘ Das waren liebe und nette Mädchen. Viel Heimweh hatten sie, das kann man ja verstehen.“

1974/75 wird erneut der Versuch unternommen, in Schelploh ein privates Alters- und Pflegeheim einzurichten. Die beantragte Genehmigung wird durch die Behörden versagt.

1977 - 1981

Ab 1977 ist in Schelploh reger Verkehr zu verzeichnen: das Landhaus wird im Juli als Bordell neu eröffnet. Den Antrag auf Erteilung einer Gaststättenerlaubnis hatte der Landkreis Gelle negativ beschieden. Folglich wurde das Landhaus als Privatclub betrieben, der nur Mitgliedern offen stand. Die Mitgliedschaft wurde per Karte am Eingang erworben. Zum Preis von 10,- DM stand der „Club zur zwischenmenschlichen Beziehung, Entspannung und Erholung“, wie er in diversen Tageszeitungen firmierte, dem Besucher einen Tag lang offen. Die Hamburger Morgenpost, die im März 1978 in einer Serie mit dem Titel „Sex auf dem Lande“ auch das Schelploher Schlößchen vorstellte, plauderte aus, was für diese Summe geboten wurde: „Dafür kann sich der Herr im exklusiven Schloßsaal (über hundert Quadratmeter groß) Pornofilme ansehen - und die abendlichen Live-Shows. In diesen Tagen tummeln sich auf der Bühne des Lustschlosses zwei farbige Mädchen aus Jamaika.

Die Aktivitäten in Schelploh waren auch in Celle Stadtgespräch. Herr Grote berichtet: „Von der Bordellzeit weiß ich nur von meinen Gastwirtskollegen, die mir erzählten, was sich dort abspielte. Der Villa stand ein Bordellier vor, dem auch die Baracke auf der anderen Seite gehörte. Ein Kollege von ihm betrieb in seinem Auftrag die Baracke. Sie tauschten die Damen aus, die in der Regel aus Hamburg kamen. In der Großstadt funktionierte das wohl so; in der Heide waren die Männer aber samstags und sonntags zu Hause. Da war nichts los. Gäste, die kamen, merkten bald die üble Atmosphäre und gingen nicht mehr hin. Die meisten Gäste waren auf der Durchreise und kamen aus Celle, Uelzen und Soltau. Die beiden Betreiber bekamen sich in die Wolle, da ab Freitag nichts mehr lief. Die Damen hatten auch keine Lust mehr, so lohnte sich das nicht mehr.

Von einem der Betreiber hieß es, dass er bei einem Bandenkrieg auf der Reeperbahn von Pinzner erschossen wurde.

Ein Kegelerverein aus Celle hat mal im Bordell viel Geld vertrunken. Zum Schluss waren sie so laut, dass jeder ein Freibier bekommen hat, damit sie nur gingen.“

Am 15. August 1979 präsentiert die Eigentümerin der Samtgemeinde Eschede und dem Landkreis Gelle einen bombastischen Plan: Eine Düsseldorfer Planungsgruppe, die Thema GmbH, will auf dem Gelände des Landhauses für ein führendes Wirtschaftsunternehmen der Bundesrepublik ein Aus- und Fortbildungszentrum erstellen. Neben der Renovierung und Erweiterung des Hauptgebäudes sollen auf dem Grundstück 18 Appartement-Häuser sowie ein Hallenbad mit Sauna, außerdem Sport- und Tennisplätze erstellt werden. Das Investitionsvolumen soll etwa 10 Millionen DM betragen. Bayer Leverkusen lässt nach entsprechenden Presseveröffentlichungen dementieren, dass die Firma Auftraggeber des Projektes ist. Die Samtgemeinde stellt einen Bebauungsplan auf, doch trotz Reduzierung der geplanten Maßnahmen lehnt die Bezirksregierung 1981 das Bauvorhaben endgültig ab, „... da wegen der Lage im Naturpark Südheide die Belange des Natur- und Landschaftsschutzes beeinträchtigt werden.“ Bei einer Bereisung im Dezember 1980 hatte Baudezernent Dr. Weichbrodt von der Bezirksregierung Lüneburg festgestellt: „Jeder Mensch muss sterben, wieso soll es bei Häusern anders sein? Es gibt heute keine Feudalherren mehr, die sich solche Schlösser leisten können...“

Konnte der „Celler Markt“ am 31.10.1980 noch mit Insiderkenntnissen aufwarten und seinen Lesern das drohende Aus für den ländlichen Edelpuff präsentieren: „War das Landhaus Schelploh an der B191 in letzter Zeit bei all denen im Munde, die den Stress mit einem Seitensprung besiegen wollten oder das „Besondere“ in fremden Betten, zu gesalzenen Preisen versteht sich, als Abwechslung genießen wollten, so soll, wenn es nach den Plänen der Samtgemeinde Eschede geht, der Animierbetrieb in den nächsten Monaten von der Bildfläche verschwinden. Keine farbigen Glühbirnen-Ketten im Garten, keine teuren Allerwelts-Getränke im Plüschsessel, kein Strip in zigarettenrauchgeschwängerten Räumen, kein Pool zum Herzerfrischen...“, so waren in der Ausgabe vom 8.10.1981 schnell die Schuldigen für das Scheitern festgestellt: die Grünen, denen der in der Nähe nistende Schwarzstorch wichtiger war als die Erholung überstrapazierter Manager im Naturschutzgebiet. Und ein bißchen Aufatmen rundete den Artikel ab: „In Schelploh werden also weiter „gestresste“ Junggesellen oder Ehemänner die „Club“-Atmosphäre genießen können. Das rote Licht geht also doch noch nicht aus.“

1982 - heute

Im Juli 1982 verlässt das horizontale Gewerbe das Landhaus Schelploh, im Januar 1983 wird das Gebäude von einem Braunschweiger Kaufmann ersteigert. Das leerstehende Gebäude wird geplündert und leergeräumt, was nicht niet- und nagelfest ist, wird mitgenommen (u.a. die Turmuhr, wertvolle Bleiverglasungen), noch intakte Einrichtungen werden zerstört.

1984 schließlich wird die Villa für 410.000,-- DM an eine Berlinerin verkauft, in den Kaufvertrag steigt später – nach einem Foto als eine angeblich gute Kapitalanlage - eine Spekulantin mit Dauerwohnsitz Spanien ein. Es soll eine Gräfin Esterházy sein.

Seit Jahren wird das Rathaus in Eschede und das Grundbuchamt am Amtsgericht Celle von einer wahren Interessentenflut heimgesucht. Immer wieder wird nach der Vorgeschichte der einstmaligen vornehmen Villa und nach dem derzeitigen Besitzer gefragt.

Alle Öffnungen im Keller- und Erdgeschoss werden 1988 durch den Landkreis Celle verbreitert, Unbefugten soll der Zutritt in das verwahrloste Gebäude verwehrt werden. Die Behörden befürchten, dass bei weiterem Eindringen von Regenwasser durch das defekte Dach und die Fenster die Zwischendecken abstürzen und in der Ruine übernachtende Nichtsesshafte zu Schaden kommen können.

Ebenfalls 1988 wird die Villa von der Celler Künstlerin Brigitte Suberg als Objekt für ihre Malerei entdeckt. In leuchtenden Farben - während der Bordellzeit sind viele Räume grell bunt ausgemalt worden - dokumentiert die Malerin den Verfall und die Zerstörung.

Am 14. Juni 1990 kauft der Baron Wolff-Sylwerius Freiherr von Frankenberg und Ludwigsdorf aus dem Raum Hörter die Villa und den Park.

Als Sichtschutz entsteht ein Zaun an der Straße und nach vorn zur Straßenseite wird einiges für eine bessere Kosmetik getan. Aber die enorme Aufgabe einer Instandsetzung scheint kaum bewältigbar.

Am einem Dienstagmorgen, dem 22. März 2005, bricht gegen 8.00 Uhr in der Villa ein Brand aus, der sich zu einem Großbrand entwickelt. Als die Feuerwehren wenig später anrücken, steht das Gebäude schon voll in Flammen. Um die Löscharbeiten nicht zu behindern, wird die Bundesstraße 191 zwischen Weyhausen und Eschede voll gesperrt. Später wird der Verkehr einspurig im Wechsel nach dem Reißverschluss-System an der Brandstelle vorbeigeleitet.

Der Besitzer der Villa kommt mit dem Schrecken davon. Sein Hund wird vermisst und ist wahrscheinlich beim Brand umgekommen. Aus vier Großbrunnen bekämpft die Feuerwehr den ganzen Tag über und auch noch bis spät in die Nacht hinein den Brand. Zweitweise werden pro Minute 5.000 Liter Wasser verspritzt. Insgesamt werden circa 1,5 bis 2 Millionen Liter Wasser in das Gebäude gepumpt, das im Verlaufe des Brandes teilweise eingestürzt ist. Wegen Einsturzgefahr wird alles abgesperrt.

Der Eigentümer möchte die Villa nach dem Brand wieder aufbauen, doch nach kurzer Krankheit verstirbt er 74jährig im Oktober 2007.

Heydan von Frankenberg, der die Ruine samt Park zusammen mit seiner Schwester von dem Verstorbenen erbt, lässt 2008 die Überreste des Hauses abtragen und das Areal aufräumen.



